
Christ und Apollyon

Christ dachte nun, seine Reise von dem Palast Schön weiter fortzusetzen, und seine Freunde meinten auch, daß er es jetzt tun müsse. Zuvor aber sagten sie: «Laß uns in die Rüstkammer gehen.» Sie taten es. Als er hineinkam, wappneten sie ihn vom Haupte bis zum Fuße mit bewährtem Zeug auf den Fall, daß ihm unterwegs feindliche Angriffe begegnen sollten.

Bunyan zeigt große Weisheit dann, daß er den Palast *Schön* voranstellt. Kaum war *Christ* aus dem Tor des Palastes getreten, als er anfang, ins Tal der *Demütigung* hinabzusteigen. Man hatte ihm ein Schwert und einen Schild und einen Helm gegeben. Dies alles hatte er vorher nie gehabt. Nun, da er sein Schwert hatte, fand er, daß er es gegen *Apollyon* gebrauchen mußte; nun, da er seinen Schild hatte, mußte er ihn hochhalten, um den feurigen Pfeil aufzufangen; nun er die Waffe «allezeit beten» empfangen hatte, fand er, daß er sie nötig hatte, um durch das Tal des *Todesshattens*, jenen furchtbaren Ort, zu gehen. Gott gibt seinen Kindern nicht Waffen, daß sie damit spielen sollen; er gibt ihnen nicht Kraft, damit sie sie zu ihren Lüsten verwenden. Herr, Du hast mir diese trefflichen Waffen verliehen; es ist gewiß, daß ich sie zu ernstem Kampfe gebrauchen soll. Wenn ich Gast an Deinem Tische sein durfte, will ich daran denken, daß Gethsemane nur wenige Schritte von dem gepflasterten Saal entfernt ist. Daniel, der «sehr beliebt» war, verfiel in große Traurigkeit. «Er ward sehr ungestaltet und hatte keine Kraft mehr» (Daniel 10,8.16), als ihm der Herr die große Geschichte zeigte. Ebenso war es bei dem Jünger, den Jesus lieb hatte. Johannes mußte nach Patmos verbannt werden, und dort in der großen Einsamkeit auf der vom Meer umspülten Insel mußte er die Offenbarung Jesu Christi erhalten. Ich habe nach dem Gang der gewöhnlichen Christenerfahrungen wahrgenommen, daß unsere größten Freuden unmittelbar auf unsere ernstesten Prüfungen folgten. Wenn der wütende Sturm ausgetobt hat, lullt er sich in den Schlaf. Dann folgt eine Zeit der Stille und Ruhe, die so tief ist, daß nur der furchtbare Orkan sie hervorgerufen haben kann. So scheint es bei uns zu sein. Tiefe Wogen der Trübsal, hohe Berge der Freude. Aber das Gegenteil ist fast ebenso oft wahr: Von Pisgas Höhen gehen wir hinunter ins Grab; von Karmels Spitze gehen wir hinunter in die Löwengrube, um mit Leoparden zu kämpfen. Laßt uns auf unserer Hut sein, daß es uns nicht gehe wie Manoach, der da sicherlich meinte, sterben zu müssen, weil er den Herrn gesehen hatte.

Liebe und Klugheit wollten ihn bis zum Fuße des Hügels geleiten. So machten sie sich insgesamt auf den Weg, ihre früheren Gespräche wiederholend, bis sie gerade den Hügel hinabgehen wollten. Da sagte Christ: «So schwierig es heraufzukommen war, ebenso gefährlich ist es, soweit ich zu sehen vermag, hinabzugehen.»

«Ja», sagte Klugheit, «so ist es, denn es fällt einem Menschen schwer, wie du nunmehr tust, ins Tal der Demütigung hinabzusteigen, ohne auf dem Weg auszugleiten. Deshalb kamen wir heraus, dir den Hügel hinab das Geleit zu geben.»

So fing er nun an, hinabzuschreiten, aber wie behutsam er sich auch dabei benahm, so glitt er doch ein und das andere Mal aus.

Satan greift nicht oft einen Christen an, der sich seinem Gott nahe hält. Aber wenn der Christ sich von seinem Gott entfernt und geistlich matt wird, dafür aber bestrebt ist, sich von den eitlen

Dingen der Welt zu nähren, dann erspäht der Teufel seine günstige Stunde. Er mag zuweilen das Kind Gottes angreifen, das eifrig ist im Dienst seines Meisters, aber dann ist der Kampf gewöhnlich kurz. Wer beim Hinabgehen ins Tal der *Demütigung* ausgleitet, ladet durch jeden falschen Tritt, den er tut, *Apollyon* ein, ihn anzugreifen. O, daß wir Gnade genug hätten, demütig vor unserem Gott sein zu können!

Ich sah dann in meinem Traum, daß die guten Gefährten, da Christ den Hügel hinabgelangt war, ihm ein Brot, einen Krug Wein und einen Büschel Trauben gaben. So zog er seines Weges.

Aber nun ward in dem Tal der Demütigung dem armen Christ hart zugesetzt, denn kaum war er eine kleine Strecke Wegs gegangen, als er schon eine verruchte Erscheinung wahrte, deren Namen Apollyon war. Es wandelte Christ Furcht an und machte ihn unschlüssig, ob er zurückkehren oder das Feld behaupten solle, er aber bedachte sich, daß er im Rücken unbewaffnet sei und daß er, wenn er dem Feinde den Rücken kehrte, ihm größeren Vorteil gäbe, ihn nur umso leichter mit seinen Pfeilen zu durchbohren. Daher entschloß er sich, es zu wagen und das Feld zu behaupten. «Denn», so dachte er, «hätte ich nichts mehr als meines Lebens Errettung im Auge, so wär's doch am besten, festzustehen.»

John Bunyan zeichnet uns den *Christ* nicht so, als ob er in einem bequemen Lehnstuhl sitzend in den Himmel getragen worden wäre. Er läßt ihn seine Last am Fuße des Kreuzes verlieren, aber er stellt ihn dar, wie er auf Händen und Knien den Hügel *Beschwerde* erklimmt. *Christ* muß ins Tal der *Demütigung* hinabsteigen und den gefährlichen Weg gehen, der durch die düsteren Schrecken des *Todesschattens* führt. Er muß äußerst wachsam sein, um nicht auf dem Zaubergrund einzuschlafen. Nirgends entgeht er den Mühseligkeiten, die mit dem Pilgerwege verbunden sind, denn selbst zuletzt noch, da er durch den tiefen Strom des Todes geht, muß er mit furchtbaren Wogen und Wellen kämpfen. Auf dem ganzen Wege ist Anstrengung erforderlich, und ihr, die ihr Pilger seid, werdet finden, daß die Pilgerreise keine Allegorie, sondern eine überaus ernste Wahrheit ist. Ihr müßt eure Lenden umgürten; ihr habt euren Pilgerstab und eure ganze Rüstung sehr nötig. Ihr müßt euch jeden Fußbreit Weges erkämpfen und streiten mit Riesen, mit Löwen und selbst mit *Apollyon*.

Damit ging er weiter und Apollyon auf ihn zu. Dies Untier war schauerlich anzusehen; es war mit Schuppen gleich einem Fische bedeckt (die sind sein Hochmut); er hatte Flügel gleich eines Drachen, Füße gleich eines Bären, und aus seinem Bauche kam Feuer und Rauch, und sein Rachen war gleich eines Löwen. Als er Christ nahe gekommen war, blickte er ihn mit verachtender Miene an, und fing an, ihn auszufragen.

Apollyon: «Woher und wohin des Wegs?»

Christ: «Ich komme aus der Stadt Verderben, dem Ort alles Bösen, und nun bin ich auf dem Wege zur Stadt Zion.»

Apollyon: «Daran erkenne ich, daß du meiner Untertanen einer bist, denn all das Land ist mein, ich bin der Fürst und Gott desselben! Wie kommt's, daß du deinem König entlaufen willst? Wär's nicht der Hoffnung wegen, daß du hinfort mir Dienste leisten könntest, so würde ich jetzt mit einem Streich dich fällen.»

Christ: «Geboren bin ich in der Tat in deinem Gebiet, aber dein Dienst war hart und dein Sold also, daß kein Mensch davon leben konnte; denn der Sünden Sold ist der Tod (Römer 6,23). Deshalb, als ich zu Jahren gekommen war, tat ich gleich anderen besonnenen Leuten: ich sah mich um, ob ich mich verbessern könnte.»

Apollyon: «Kein Fürst verliert so leicht seine Knechte, und darum will auch ich dich nicht verlieren; weil du aber klagst über deinen Dienst und deinen Sold, ergib dich darin; kehre um, was unser Land darbieten mag, das gelobe ich hier, dir zu geben.»

Christ: «Aber ich habe mich schon einem anderen ergeben, dem Könige der Fürsten; wie kann ich redlicherweise mit dir nun umkehren?»

Apollyon: «Darin hast du nach dem Sprichwort: ‹Vom Regen in die Traufe› getan. Es ist schon in der Ordnung, daß solche, die sich eine Weile zu seinen Dienern bekennen, ihm entwischen und sich wieder zu mir kehren. Tue du auch so, dann soll alles wieder gut sein.»

Christ: «Ihm habe ich Glauben gelobt, ihm Treue geschworen, wie kann ich von dem mich abkehren, ohne nicht gleich einem Verräter gehenkt zu werden!»

Apollyon: «Du tatest dasselbe wider mich, nun aber will ich alles hingehen lassen, wenn du jetzt dich wendest und umkehrst.»

Christ: «Als ich mich dir zusagte, war ich unmündig. Und überdies rechne ich darauf, daß der Fürst, unter dessen Panier ich nun stehe, mich freisprechen kann, ja, sogar mir vergeben wird, was ich tat, da ich dir Gehorsam leistete. Und noch mehr, o du Verderber Apollyon, wisse, soll ich die Wahrheit sagen, seinen Dienst, seinen Lohn, seine Herrschaft, seine Genossen, sein Reich habe ich lieber denn das deine. Laß also ab, mich zu bereden, denn ich bin sein Knecht, ihm will ich fortan folgen.»

Ich bin mit etlichen zusammengetroffen, die verzagten Herzens waren und fürchteten, daß sie verloren gehen würden, weil sie sich bewußt waren, daß sie in irgend einer Zeit ihres Lebens ihre christliche Pflicht vernachlässigt hatten. Dies ist eine alte Versuchung, die der Satan oft gläubigen Leuten in den Weg legt. Ihr erinnert euch, wie Apollyon zu allen niedrigen Zumutungen, die bereits angeführt sind, den armen *Christ* auch noch der Untreue beschuldigt:

«Schon da du den ersten Schritt tatest, wurdest du mutlos, als du beinahe im Sumpfe Verzagtheit ersticktest. Darin versuchtest du es auf falschen Wegen, deiner Bürde los zu werden, da du doch hättest warten sollen, bis der König sie dir abnahm. Dann schließt du sündlicherweise und verlierst deine Kleinodien. Du warst durch den Anblick der Löwen fast zur Umkehr bewogen. Und wenn du von deiner Reise sprichst und von dem, was du gehört und gesehen, so verlangt dich innerlich bei allem, was du sprichst und tust, nach eitlem Ruhm.»

Wenn nun einige unter euch durch ähnliche Anschuldigungen seitens des Widersachers beunruhigt werden, so bedenkt, daß, da Christus euch nicht um eurer guten Werke willen geliebt hat (dieselben sind nicht der Grund seiner Liebe zu euch gewesen), so liebt er euch auch jetzt nicht eurer guten Werke wegen; sie sind nicht die Ursache seiner fortdauernden Liebe zu euch. Er liebt euch, weil er euch lieben will. Was er in euch mit Wohlgefallen ansieht, ist das, was er euch selbst gegeben hat, und das ist stets dasselbe. Das Leben Gottes ist immer in euch; Jesus hat sein Herz nicht von euch abgewandt, und die Flamme seiner Liebe hat sich nicht im geringsten verringert. Darum fürchtet euch nicht, verzagte Herzen, sondern seid stark!

Nun brach Apollyon in heftige Wut aus und rief: «Ich bin ein Feind dieses Fürsten, ich hasse ihn selbst, seine Gesetze und sein Volk. Ich bin ausgegangen, dir zu widerstehen.»

Christ: «Bedenke, Apollyon, was du tust! Ich stehe auf des Königs Heerstraße, auf dem Wege der Heiligung; deshalb sei für dich selbst auf der Hut.»

Apollyon sperrte die ganze Breite des Weges und sprach: «Darum sollte ich mich fürchten? Schicke dich an zum Tode! Denn ich schwöre bei dem Abgrund der Höllen, du sollst nicht weiterschreiten; hier sollst du deine Seele verlieren.» Und damit warf er einen feurigen Pfeil nach Christs Brust. Christ aber hielt einen Schild in seiner Hand, mit dem er ihn auffing, und wendete also die Gefahr ab.

Jetzt zog Christ sein Schwert, denn er sah, daß es Zeit sei, sich selbst zu rühren. Apollyon aber, ebenso hurtig, machte sich an ihn, indem er ihn hageldicht mit Pfeilen bewarf, und dadurch verwundete er ihn, ungeachtet alles dessen, was Christ tat, ihnen zu entgehen, an Haupt, Hand und Fuß. Dies brachte Christ ein wenig zum Weichen. Apollyon verfolgte seinen Angriff mit aller Macht; Christ aber faßte wieder neuen Mut und widerstand so männlich, als er konnte. Dieser heiße Kampf dauerte über einen halben Tag, ja, so lange, bis Christ fast erschöpft war. Denn er mußte seiner Wunden halber schwächer und schwächer werden.

Es ist dies nicht nur ein Gleichnis. Wer je mit Apollyon zu tun gehabt hat, der kann euch erzählen, daß es sich hier um eine furchtbare Wirklichkeit handelt. Christ traf im Tal der *Demütigung* mit *Apollyon* zusammen, und der alte Drache machte ihm furchtbar zu schaffen. Mit seinen feurigen Pfeilen suchte er ihm das Leben zu nehmen und ihn zu vernichten. Der tapfere *Christ* widerstand ihm mit seiner ganzen Kraft und machte mutig von seinem Schwert und Schild Gebrauch, bis sein Schild förmlich mit Pfeilen gespickt und seine Hand von dem Schwert erstarrt war. So kämpften Mann und Drache stundenlang miteinander. Es ist mir, als sehe ich ihn vor mir, den tief gefallenen Geist, den Erzfeind unserer Seelen. «O Satan, du stößt mich, daß ich fallen soll!» So hat schon manches Kind Gottes ausrufen müssen. Es ist wahrlich nicht Satans Schuld, wenn wir dem Untergang nicht anheimfallen. Er hat es weder an Bosheit noch an List oder Mut oder Ausdauer fehlen lassen, um uns nur vernichten zu können. Oft ist er uns mit allerlei Waffen entgegengetreten und hat von rechts und links nach uns geschossen. Er hat uns versucht zum Stolz und zur Verzweiflung, zum ängstlichen Sorgen und zur Sorglosigkeit, zur Vermessenheit und zur Trägheit, zum Selbstvertrauen und zum Mißtrauen gegen Gott. Uns ist nicht unbewußt, was er im Sinn hat, und seine Grausamkeiten haben wir kennen gelernt.

Ich weiß, daß ich zu vielen Heiligen Gottes spreche, die Davids Sprache mit Nachdruck führen können: «Hart hast du mich gestoßen, um mich zum Fall zu bringen» (Psalm 118,13), denn ich wohne unter einem Volk, das vielfach versucht und angefochten wird. Der Kampf zwischen der Seele des Gläubigen und dem Teufel ist gar ernst. Ohne Zweifel gibt es Scharen untergeordneter Geister, die Menschen versuchen und sie auch erfolgreich versuchen; aber sie werden von gottseligen Leuten viel leichter zurückgeschlagen, als dies bei ihrem großen Anführer geschehen kann.

Apollyon, seinen Vorteil merkend, bedrängte Christ hart und brachte ihn, indem er mit ihm rang, zu einem schrecklichen Fall, bei welchem Christs Schwert seiner Hand entfiel. «Nun», rief Apollyon, «bin ich deiner gewiß!» und beinahe drückte er ihn zu Tode, daß auch Christ an seinem Leben zu verzweifeln anfing. Allein, Gott wollte es also, daß Christ da Apollyon seinen letzten Streich vollführen wollte, um diesem guten Manne völlig ein Ende zu machen, behende die Hand nach seinem Schwert ausstreckte und es mit den Worten ergriff: «Freue dich nicht, o Feind, daß ich daniederliege, ich werde wieder aufkommen!» (Micha 7,8). Mit diesen Worten gab er dem Apollyon einen tödlichen Stich, daß er zurückschwankte, gleich einem, der seine Todeswunde empfangen. Christ machte sich nun, dies wahrnehmend, mit den Worten wieder an ihn: «In dem allen überwinden wir weit um des willen, der uns geliebt hat» (Römer 8,37). Als bald spannte Apollyon seine Drachenflügel aus und eilte hinweg, daß Christ ihn nicht wieder sah (Jakobus 4,7).

Schließlich brachte es der böse Feind doch dahin, daß *Christ* einen schrecklichen Fall tat, und – o Tag des Wehes! – in dem Augenblick, da er fiel, verlor er sein Schwert. Sieh, wie der Drache alle seine Kräfte zusammenrafft, dem armen *Christ* den Fuß auf den Nacken setzt und eben seine feurige Lanze ihm ins Herz bohren will. «Ah, jetzt habe ich dich», sagt er, «jetzt bist du in meiner Gewalt.» Aber gerade, als der Fuß des Drachen dem armen *Christ* das Leben auspressen wollte, streckte dieser seine Hand aus und ergriff sein Schwert und stieß mit verzweifelter Macht nach ihm, indem er ausrief: «Freue dich nicht, mein Feind, daß ich daniederliege; ich werde wieder aufkommen» (Micha 7,8). So furchtbar war der Stoß nach dem Feinde, daß er seine Flügel ausbreitete und davoneilte, während *Christ* voll Freude über seinen Sieg seine Reise fortsetzte.

Der wahre Gläubige versteht dies alles. Es ist ihm kein bloßer Traum. Er hat manchmal unter dem Fußtritt des Drachen zu seufzen gehabt. Wenn Satan einmal die Oberhand über den Geist erlangt, dann fehlt ihm weder die Kraft, noch der Wille, noch die Bosheit, ihn zu quälen. Schwer, recht schwer ist des Menschen Los, der unter den Huftritt des Bösen geraten ist; aber, gelobt sei Gott, das Kind Gottes ist stets sicher, ebenso sicher unter dem Fuß des Drachen, wie es vor dem Thron Gottes im Himmel ist. Und mögen sich alle Kräfte der Erde und der Hölle und alle Zweifel und Befürchtungen, die Christen nur haben können, miteinander verschwören, einen Heiligen zu ängstigen und zu quälen; siehe, im dunkelsten Moment wird Gott sich aufmachen, und seine Feinde werden zerstreut werden vor ihm und er wird sich den Sieg sichern. Daß wir Gnade genug hätten, dies glauben zu können!

Wer's nicht selbst, wie ich, mit angesehen und angehört, kann sich nicht vorstellen, welch ein gellendes und abscheuliches Gebrüll Apollyon während des Kampfes erhob. Gleich einem Drachen schrie er; hingegen welch Seufzen entrang sich Christs Brust! Nicht einen freundlichen Blick sah ich Christ während dieser ganzen Zeit erheben, bis er gewahrte, er habe Apollyon mit seinem zweischneidigen Schwert verwundet, da lächelte sein Mund, und sein Auge blickte empor; aber es war auch der schrecklichste Kampf, den ich je gesehen.

Apollyon beherrscht Legionen und ist im höchsten Grade mächtig und listig. Wer ihm je gegenüberzustehen hatte, wird wissen, wie hart dem *Christ* im Tale der *Demütigung* zugesetzt wurde, als der Drachen dem Pilger den Weg versperrte und ihn zwang, um sein Leben zu kämpfen.

Kein *Christ* wird, während er mit diesem grausamsten aller Feinde um seinen Glauben, um seine Hoffnung und um sein Leben zu kämpfen hat, zum Lachen aufgelegt sein. Satans Engel schlägt uns mit Fäusten, aber Satan selbst verwundet uns schrecklich, weshalb wir wohlweislich gelehrt werden zu beten: «Erlöse uns von dem Bösen» (Lukas 11,4). Der Einzelkampf mit dem Erzfeind spannt jede Muskel der Seele und jeden Nerv des Geistes an; er bringt uns den kalten Schweiß auf die Stirn und macht das Herz vor Angst erzittern und läßt uns so in einem gewissen Grade unser Gethsemane erleben und läßt uns fühlen, daß die Schrecken der Hölle uns ergriffen haben. Dieser Fürst der Finsternis hat ein scharfes Schwert, ist sehr kampfgewöhnt und zielbewußt und voll unbegrenzter Herzensbosheit, und so ist er kein unbedeutender Widersacher, sondern einer, dem begegnen zu müssen eine furchtbare Prüfung ist. In seiner schrecklichen Persönlichkeit bergen sich für uns arme Sterbliche eine Unmenge Gefahren. Als der arme *Christ* unter *Apollyons* Fuß lag, wurde sein Leben beinahe erdrückt; aber er sah – und Gott ordnete es so –, daß das Schwert, welches seiner Hand entfallen war, in seiner unmittelbaren Nähe lag, so daß er mit einem schnellen Griff «das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes» (Epheser 6,17), wieder erlangte und nun damit seinem Widersacher einen so schrecklichen Stich versetzte, daß er seine Drachenschwingen ausbreitete und davoneilte. O, wer dem Feind einen ebensolchen Stich beibringen könnte! Laßt uns die Verheißungen auswählen und aufzählen; laßt uns das Evangelium verkündigen; laßt uns überall von der freien Gnade Gottes reden, und auf diese Weise werden wir den Kampf zum siegreichen Ende führen und es machen, daß unsere Verfolger zu Verfolgten werden. Halleluja, Sieg dem Kreuze! Wir tragen es voran in die Reihen der Feinde und sind uns

des Sieges gewiß. Unser Mut wankt nicht, und unsere Hoffnung wird nicht matt; der Herr, der uns geholfen hat, ist der Gott der Siege; «der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz» (Psalm 46,7.11).

C.H.Spurgeon
Christ und Apollyon

Aus *Bilder aus der Pilgerreise*
Verlag J. G. Oncken Nachfolger, Kassel, 1905